

Migration von Haushaltshilfen und Geschlechterungleichheiten in der neuen Globalen Wirtschaft

359 Rhacel Salazar Parreñas

Ein Strom von Süd nach Nord

Die transnationalen Migrationsbewegungen haben heute ohne Zweifel ein neues Gesicht. Es sind nicht mehr die Männer, die am Bau oder in der Schwerindustrie einen Niedriglohnjob suchen und den Zustrom von Arbeitskräften aus den ärmeren in die reicheren Länder in der Neuen Globalen Wirtschaft anführen. Die Frauen haben mächtig aufgeholt. Mit oder ohne Männer begeben sie sich über nationalstaatliche Grenzen hinweg in weit entfernte Länder, wo sie sich niederlassen und selbstständig in den globalen Arbeitsmarkt drängen. Sie entsprechen damit der hohen Nachfrage nach Niedriglohnarbeit in den Haushalten der reichen Nationen rund um den Globus.

Frauen aus Mexiko und Mittelamerika strömten von Süd nach Nord in die Familien von Doppelverdienern in den Vereinigten Staaten. Der gleiche Zustrom von indonesischen Frauen ergoss sich in die reicheren Nationen Asiens und des Mittleren Ostens; Frauen aus Sri Lanka gingen nach Griechenland und in den Mittleren Osten, Polinnen nach Westeuropa und Frauen aus der Karibik in die Vereinigten Staaten und nach Kanada.¹ An erster Stelle im Export auf diesem Gebiet stehen die Philippinen. Ihre Frauen bedienen weltweit die Nachfrage nach billigen Arbeitskräften im Haushalt. In über 160 Ländern bieten sie ihre Dienste an und sind nach allgemeiner Einschätzung die Hausangestellten der Globalisierung schlechthin.² Allein in Europa arbeiten ziemlich viele von ihnen in Privathaushalten der mittleren und höheren Einkommensschichten, so in Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden, in Italien, Spanien und in Griechenland.

In diesem Beitrag werde ich den Strom von Migrantinnen für die Hausarbeit von Süd nach Nord einmal näher betrachten und untersuchen, wie Globalisierungsprozesse das Verhältnis der Ungleichheit unter den Frauen selbst noch verstärken. Meinen Schwerpunkt lege ich dabei auf die Sorge für die eigene Familie. Damit meine ich die Arbeit für die persönlichen Bedürfnisse und das Wohlergehen der Familienangehörigen. Trotz des steigenden Anteils von Frauen am Arbeitsmarkt in den Entwicklungs- wie in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern wird die Hausarbeit zum Wohl der Familie noch überwiegend eben diesen Frauen „aufgehast“. Doch ist diese Last aufgrund der Ungleichheiten

unter den Frauen keine geeignete Plattform für einen Zusammenschluss dieser Gruppe.

Um sich dieser drückenden Bürde zu entledigen, setzen Frauen auf das kommerzielle Angebot und kaufen sich die Niedriglohndienste ärmerer Frauen. Und in unserer globalisierten Gesellschaft sind es natürlich die Arbeitsmigrantinnen aus dem Süden, die den Frauen im Norden mehr und mehr unter die Arme greifen. Das freilich hat signifikante Folgen für die Beziehungen der Frauen untereinander. Der berufliche Aufstieg der einen Gruppe geht nämlich auf Kosten und zum Nachteil der anderen, denn in diesem Prozess verweigert man den zugewanderten Arbeitskräften gewöhnlich das Menschenrecht, sich angemessen um die eigene Familie zu kümmern. In diesem Beitrag möchte ich diese paradoxe Situation von Frauen in der Weise entwirren, dass sie als Herausforderung an uns erkannt wird, alles daran zu setzen, dass Frauen sich auf globaler Ebene zu transnationalen Bündnissen zusammenschließen.

I. Migrantinnen für die Hausarbeit und die internationale Aufteilung der Fürsorgearbeit

Solange die Betreuung der Familie Frauenarbeit bleibt, solange wird sie weiter „Privatsache“ und nicht Gegenstand öffentlicher Verantwortung sein.³ Um diesen Punkt herauszustreichen, komme ich noch einmal auf mein Argument vom internationalen Transfer der Betreuungstätigkeit zurück und meine damit den dreistufigen Fürsorgetransfer von Frauen aus den Herkunfts- in die Zuzugsländer der Migration.⁴ In diesem Makro-Prozess treten Frauen der privilegierten Klassen die Sorge für ihre Familien an weibliche Arbeitsmigranten ab, so wie diese zur gleichen Zeit die Sorge um ihre Familien - von denen die meisten im Ursprungsland zurückbleiben - an ihre Verwandten oder bisweilen an noch ärmere Frauen weitergeben, die sie als Hilfen für den eigenen Haushalt einstellen.

1. Der Fall von Carmen Ronquillo

Der Fall von Carmen Ronquillo, einer Hausangestellten in Rom, ist ein anschauliches Beispiel für die internationale Aufteilung der Betreuungsarbeit. Carmen ist die Hausangestellte einer berufstätigen Frau in Rom und beschäftigt zugleich ein Hausmädchen auf den Philippinen. Carmen beschreibt ihre Beziehung zu den beiden Frauen so:

„Als ich hierher kam, ergab ich mich in mein Schicksal und bezwang meinen Stolz, um auf alles gefasst zu sein. Immerhin nahm ich stark ab. Ich war die Arbeit nicht gewohnt. Sehen Sie, ich hatte auf den Philippinen Hausangestellte. Ich hatte dort ein Hausmädchen, das seit der Geburt meiner Tochter vor 24 Jahren für mich arbeitete. Sie ist immer noch bei mir. Ich zahlte ihr vorher 300 Pesos, jetzt zahle ich ihr 1000 Pesos. Ich bin hier ein bisschen besser dran als andere, denn ich führe den gesamten Haushalt selbstständig. Meine Arbeitgeberin ist eine geschiedene Architektin. Sie hat keine Zeit

für den Haushalt und so erledige ich alle Einkäufe. Ich bin die, die das Budget aufstellt und kocht (sie lacht). Ich bin auch die, die alles sauber hält. Sie (die Architektin) hat zwei Söhne, 24 und 26 Jahre alt. Der ältere hat ein abgeschlossenes Studium und ist Elektroingenieur, der andere fängt gerade Philosophie an. Sie wohnen beide noch bei ihr. Sie ist (bis jetzt) meine einzige Arbeitgeberin. Ich bleibe bei ihr, weil ich mich bei ihr zu Hause fühle.“⁵

Es ist schon erstaunlich zu beobachten, wie sich das Verhältnis der Loyalität zwischen Carmen (der Arbeitgeberin) und ihrem Hausmädchen auf den Philippinen und Carmen (der Hausangestellten) und ihrer Arbeitgeberin in Italien parallel entwickelt. Ebenso bemerkenswert ist die Tatsache, dass Carmens Angestellte genau die gleiche Arbeit verrichtet wie Carmen für ihre Arbeitgeberin. Doch noch auffallender ist das Auseinanderklaffen der Löhne zwischen Carmen und der eigenen Hausangestellten.

Die Lohnunterschiede zwischen beiden beleuchten die wirtschaftliche Ungleichheit unter den Völkern im transnationalen Kapitalismus. Eine Hausangestellte wie Carmen kann in Italien monatlich für ihre Arbeit bis zu 1000 US-Dollar verdienen. Carmen beschreibt den Sachverhalt so:

„Ich verdiene 1.500.000 Lire (= 1000 US \$) und sie übernimmt den Arbeitgeberanteil an meinen Sozialabgaben. An Sonntagen arbeite ich nur halbtags. Ich reinige morgens ihr Büro und sie zahlt mir dafür 300.000 Lire (200 US \$). Ich kann von großem Glück reden, weil sie mir immer mein Urlaubsgeld im August und mein 13. Monatsgehalt im Dezember zahlt. Außerdem zahlt sie mir am Jahresende einen Bonus.“

Carmens Lohn macht es ihr leicht, auf den Philippinen eine Haushaltshilfe zu beschäftigen, die im Durchschnitt umgerechnet nur 40 US-Dollar verdient, was dem Betrag entspricht, den ich für die Zeit meiner Interviews bekomme. Außerdem erhält das Hausmädchen auf den Philippinen für ihre Arbeit nicht die sozialen Zusatzleistungen, die Carmen für die gleiche Arbeit erhält.⁶

2. Ein Abstieg in Stufen

Was die internationale Aufteilung der Fürsorgearbeit angeht, so zeichnet sich hier eine dreistufige Abwertung ab. Die Soziologin Barbara Rothmann beklagt es mit Wehmut so: „Wenn von Müttern geleistet, nennen wir es mütterliche Fürsorge ...; bei Lohnarbeiterinnen sprechen wir von ungelernter Arbeit.“⁷ Als bezahltes Gewerbe ausgeübt, ist Fürsorge nicht nur ein Niedriglohnjob, sondern sinkt auch im Marktwert, da sie auf der hierarchischen Stufenleiter

Migration von
Haushalts-
hilfen und
Geschlechter-
ungleichheiten in der
neuen
Globalen
Wirtschaft

Die Autorin

Rhacel Salazar Parreñas, nach ihrer Promotion Stipendiatin der Ford Foundation (2001–2002), ist jetzt Assistenz-Professorin für Frauenforschung und asiatisch-amerikanische Studien an der Universität von Wisconsin, Madison. Sie verfasste das Werk „Servants of Globalization: Women, Migration, and Domestic Work“ (Stanford 2001) sowie zahlreiche Beiträge in den Zeitschriften „Signs“, „Gender and Society“ sowie „Feminist Studies“. Anschrift: University of Wisconsin, Madison. E-Mail: rparreñas@facstaff.wisc.edu.

nach unten weitergegeben wird. Da man Fürsorge wie eine Ware kaufen kann, können sich Frauen, die in der globalen Wirtschaft über größere Geldmittel verfügen, für ihre Familien die qualitativ beste Betreuung leisten. Umgekehrt ist dann die Betreuung für die weniger „Betuchten“ im Allgemeinen auch weniger wert.

Als Folge davon sinkt die Lebensqualität der Familie progressiv in dem Maße, in dem Fürsorge auf der Skala internationaler Arbeitsteilung nach unten weitergereicht wird. Frei von den Zwängen des Haushalts können sich die Erfolgreichen, die oben angekommen sind und mehr verdienen, auch eine qualitativ bessere Betreuung für Haushalt und Kinder leisten als ihre Hausangestellten. Mit ihrem relativ niedrigen Lohn können sich Letztere für die eigenen Familien nicht die gleiche Qualität von Dienstleistung kaufen. So lassen sie ihre Familien auf den Philippinen zurück, die dann von noch schlechter bezahlten Hilfskräften versorgt werden. Am unteren Ende der dreistufigen Skala von Betreuungsdiensten angekommen, verfügen Hausangestellte in der Dritten Welt über weit weniger materielle Ressourcen, um ihre Familien qualitativ gleich gut abzusichern.

So wie die Betreuungsarbeit international verteilt ist, hat sie Ungleichheiten in der Fürsorge (was man sich leisten bzw. nicht leisten kann) zur Folge, die das gegenseitige Verhältnis der Frauen in der globalen Wirtschaft bestimmen. Weiter zeigt das Abschieben von Verantwortung unter den Frauen von oben nach unten, dass die Sorge für diesen Bereich immer noch weitgehend auf ihren schwachen, und nicht auf starken männlichen Schultern ruht. Es deutet weiter darauf hin, und das ist von nicht geringer Bedeutung, dass die öffentliche Verantwortung für den sozialen Sektor mehr als dürftig ist. Ich werde diese Punkte anschneiden, wenn es um die verschiedenen Aufnahmeländer geht, die in ihren Haushalten Migrantinnen beschäftigen.

3. Die traditionelle Arbeitsteilung im Haushalt

In den industrialisierten Ländern Asiens, in den USA, in Kanada und den europäischen Ländern ist die Zahl der erwerbstätigen Frauen in den letzten vierzig Jahren dramatisch gestiegen. In Frankreich zum Beispiel drängten zwischen 1979 und 1993 zusätzlich 2 Millionen Frauen auf den Arbeitsmarkt, ein Zuwachs von 21 Prozent bei den berufstätigen Frauen.⁸ In Italien hat sich der Abwärtstrend beim Frauenanteil der Erwerbspersonen zwischen 1959 und 1972 inzwischen umgekehrt.⁹ Tatsächlich nahm zwar die Zahl verheirateter Frauen unter den Beschäftigten zu, doch überraschenderweise gab es bei alleinstehenden jüngeren Frauen, die einer bezahlten Arbeit nachgingen, einen Rückgang.¹⁰ Im Jahre 1992 stellten in den Vereinigten Staaten Frauen 46,5 Prozent der Erwerbstätigen, ein erheblicher Zuwachs gegenüber den 32,1 Prozent im Jahre 1960.¹¹ Darüber hinaus wollen Mütter immer wahrscheinlicher wieder in den Beruf zurück. So sind zum Beispiel in den Vereinigten Staaten drei von vier Müttern mit Kindern im schulpflichtigen Alter berufstätig, die meisten von ihnen ganztags.¹² Ähnlich ist es in Italien und Spanien. Frauen möchten ihren Ganztagsjob beibehalten, auch wenn sie daheim noch kleine Kinder haben.¹³

Doch dieser wachsende Beschäftigungsanteil von Frauen hat zu keinen drastischen Änderungen in der althergebrachten Aufteilung der Haus- und Familienarbeit geführt. Obwohl dies eher bei Haushalten angemessen ist, in denen die Mutter daheim bleibt und der Vater den Lebensunterhalt verdient, bleibt die Haushaltsführung – Essen zubereiten, Putzen, Anziehen, auf Kinder aufpassen – immer noch viel zu viel an den Frauen und viel zu wenig an den Männern hängen.¹⁴ Nach Arlie Hochschild verrichtet in diesen Zeiten einer „hinausgeschobenen Revolution“, zumindest in den Vereinigten Staaten, die große Mehrheit von Männern weniger Hausarbeit als ihre erwerbstätigen Partnerinnen.¹⁵ Frauen müssen in signifikantem Ausmaß mit einem doppelten Arbeitstag bzw. einer „zweiten Schicht“ fertig werden, da sie noch immer einen unverhältnismäßig hohen Teil der Hausarbeit, Kinderbetreuung und die Pflege sozialer Beziehungen zu Verwandten und zur Gemeinschaft auf sich nehmen. Ähnlich ist es in Italien, wo die Beseitigung des *doppio lavoro* (des doppelten Arbeitstages) ein seit den frühen siebziger Jahren immer wiederkehrendes Thema auf der Agenda italienischer feministischer Bewegungen ist.¹⁶

Diese Doppelbelastung (durch Beruf und Familie) deutet nicht nur darauf hin, dass Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern das Familienleben von Frauen erschweren. Sie zeigt auch, dass sich in den sozialen Hilfen für die Familie nicht konsequent jene Veränderungen widerspiegeln, die sich durch den Einstieg von Frauen, vor allem von Müttern, in die bezahlte Erwerbstätigkeit ergeben haben. Soziale Hilfen in vielen Ländern greifen nicht die neuen Anforderungen bzw. Bedürfnisse auf, die in den Familien durch die zunehmenden Veränderungen am Frauenarbeitsmarkt entstanden sind.¹⁷ Das ist in den Vereinigten Staaten ebenso wie in mehreren westeuropäischen Ländern der Fall. Die Vereinigten Staaten bieten unter den reichen Nationen in der globalen Wirtschaft die geringsten Sozialleistungen, da Familien keinen Zugang zu allgemeiner Gesundheitsversorgung, zu Mutterschafts- und Erziehungsurlaub mit Lohnfortzahlung und zu öffentlicher Kinderbetreuung haben oder Zuschüsse für Familienbetreuung in Anspruch nehmen können.¹⁸ Das mangelnde soziale Verantwortungsgefühl der öffentlichen Hand in den Vereinigten Staaten kann man zum Beispiel an der Versorgung und Pflege älterer Menschen ablesen. Untersuchungen haben erwiesen, dass Familienmitglieder, in der Regel Frauen, zu annähernd 80 bis 90 Prozent deren Betreuung übernehmen, ohne dass sie von der Regierung irgendeine formelle Unterstützung erhalten.¹⁹

Obwohl die Sozialsysteme in verschiedenen europäischen Ländern höhere Leistungen bieten als das System der Vereinigten Staaten, gehen sie ebenfalls von einem konservativen Familienbild aus. Das umfassende, öffentlich finanzierte Vorschulsystem in Frankreich stabilisiert zwar das Familienleben von Doppelverdienern, doch Feministinnen machen geltend, dass Frauen die „festgefügte Arbeitsteilung im Haushalt“ weiterhin als Kränkung empfinden.²⁰ Das zeigt sich zum Beispiel bei der Altenpflege in den Familien. Die Hauptlast haben Frauen zu tragen, da ihnen nicht durch Bereitstellung von Plätzen in Pflegeheimen geholfen wird. Andere Länder wie Griechenland, Italien und Spanien bieten relativ niedrige

Vorsorgeleistungen.²¹ Im Gegensatz dazu können Frauen in den sozialdemokratisch regierten Ländern Skandinaviens die meisten öffentlichen Familienhilfen in Anspruch nehmen, die auf das jeweilige Geschlecht zugeschnitten sind. Schweden zum Beispiel fördert die Gleichheit der Geschlechter, indem es, unterschiedslos für Männer wie für Frauen, Elternurlaub und einen allgemeinen Rechtsanspruch in Form von Zuschüssen, Beihilfen und direkten Dienstleistungen für die Haushalte Älterer und Alleinerziehender gewährt.²²

4. Ein Sozialhilfesystem für die Familie

Die soziale Ausgestaltung der Vorsorgesysteme beeinflusst die Richtung des Zustroms ausländischer Migrantinnen für die Hausarbeit. Vor allem Länder mit sehr niedrigen Sozialleistungen, das heißt Länder, wo die Sorge für die Familie der privaten Verantwortung zugeschoben wird, insbesondere die Vereinigten Staaten und südeuropäische Länder wie Spanien, Griechenland und Italien, weisen auch die höchste Quote ausländischer Hausangestellter auf. Anders in den sozialdemokratisch regierten Ländern, wie etwa Skandinavien; dort erfasst das Sozialhilfesystem ausnahmslos alle und stellt breitgefächerte institutionelle Hilfen für Mütter und Familien bereit, weshalb man wahrscheinlich auch weniger auf ausländische Haushaltskräfte angewiesen ist.

Somit hat es den Anschein, je weniger Verantwortung die öffentliche Hand für die Familien übernimmt, umso größer ist der Bedarf an ausländischen Hausangestellten. Dies spricht für die Annahme, dass die Einführung eines öffentlichen Systems sozialer Hilfen für die Familie zu einer höheren gesellschaftlichen Wertschätzung der Familienarbeit und zu einer geringeren Belastung berufstätiger Frauen durch den doppelten Arbeitstag führen würde. Man hätte dann auch nicht so sehr das Bedürfnis, die Haus- und Familienarbeit abzuwerten, das heißt sie als Niedriglohnjob auf dem Markt anzubieten. Nach Martin Conroy stellen öffentliche Sozialsysteme für die Familie „ein Netzwerk von staatlichen und kommunalen Einrichtungen zur Unterstützung der Familien bereit, etwa einen längeren Mutterschutz, eine allen zugängliche qualifizierte Ganztagsbetreuung, gute öffentliche Schulen, eine nachschulische Aufsicht für Grundschul Kinder sowie gute öffentliche Verkehrsverbindungen ... Für all das sorgt eine ‚öffentliche Familie‘, die Kinder als Ausweitung einer gewandelten ‚Privatfamilie‘ sozial zu integrieren vermag.“²³

Ohne den Vorteil solcher Hilfestellungen einer „öffentlichen Familie“ hatten viele durch den Beruf überlastete Frauen in verschiedenen westlichen Ländern nur wenig Alternativen zur Auswahl; sie waren stattdessen auf das kommerzielle Angebot und die damit verbundene Unterbewertung dieser Arbeit angewiesen. Um die Doppelbelastung zu verringern, wandten sie sich an Kindertagesstätten, Tagesbetreuungsdienste, Pflegeheime, Babysitter für den Nachmittag und stellten auch privat Haushaltshilfen ein. Joy Manlapit, die in Los Angeles eine Altenbetreuung unterhält, bemerkt dazu:

„Hausangestellte hier können von der Betreuung älterer Menschen, die die Familien verlassen, ihren Lebensunterhalt bestreiten. Um ältere Menschen wollen sich die Familien nicht mehr kümmern. Einige bringen sie in Genesungs-, andere in Seniorenheimen unter und wieder andere stellen privat Haushaltshilfen ein.“²⁴

Ohne Zweifel nutzen Frauen in den industrialisierten Ländern immer mehr den Vorteil ihrer größeren wirtschaftlichen Kaufkraft als Frauen aus den Entwicklungsländern und bürdern die Betreuungspflichten für ihre Familien diesen anderen Frauen auf. Wie aus meiner Erörterung ersichtlich: Jene, die vom Staat weniger geschlechtsspezifische soziale Leistungen erhalten, tun das viel mehr als andere. Und jene, die mit ihrem Partner eine gerechtere Aufteilung der Familienarbeit zwischen den Geschlechtern aushandeln können, werden das ebenso wahrscheinlich weniger tun. Das deutet auf eines hin: Je mehr sich ein Staat sozialstaatlich engagiert, das heißt je mehr soziale Verantwortung er übernimmt und je mehr auch Männer das tun, desto geringer würde zwar wahrscheinlich nicht der Bedarf an Hausangestellten, aber umso höher die gesellschaftliche Anerkennung und Wertschätzung der Hausarbeit.

II. Partielle Einbürgerung von Migrantinnen für den Haushalt

An der staatlichen Integrationspolitik für zugewanderte Haushaltshilfen kann man die geringe Wertschätzung privater Hausarbeit in den Gesellschaften der Gastländer ablesen. Doch diese Zuwanderung kurbelt das Wirtschaftswachstum an, wie Patricia Licuanan, mit Bezug auf die Haushalte in Hongkong und Singapur erklärt:

„Die Haushalte sollen, so heißt es, aus dem Import von Haushaltshilfen großen Nutzen gezogen haben. Das Familieneinkommen steigt, weil die Ehefrau und andere weibliche Familienmitglieder im arbeitsfähigen Alter von den lästigen Haushaltspflichten befreit werden und die erwerbstätige Bevölkerung verstärken. Das dadurch erzielte höhere Einkommen fließe normalerweise in den Konsum, erhöhe die Güternachfrage und somit auch die Güterproduktion und löse, als Folge davon, Wirtschaftswachstum aus.“²⁵

1. Das Problem begrenzter Integration

Trotz ihres Beitrags zum Wirtschaftswachstum leiden zugewanderte Haushaltshilfen in verschiedenen Aufnahmeländern unter ihrer eingeschränkten Eingliederung als Staatsbürger zweiter Klasse. Damit meine ich, dass sie sich restriktiven Bestimmungen gegenübersehen, die ihre politische, staatsbürgerliche und soziale Integration in die Gesellschaften der Gastgeber behindern. Aus ökonomischer Sicht ist das nicht überraschend. Einwanderungsländer drücken bewusst das Integrationsniveau von Arbeitsmigrantinnen, um der Wirtschaft ihres Landes ein sicheres Reservoir billiger Arbeitskräfte zu garantieren. Indem man die Repro-

duktionskosten in den Entsendeländern begrenzt, können die Löhne von Arbeitsmigranten auf einem Minimum gehalten werden, das heißt, Migranten müssen nicht für die höheren Reproduktionskosten ihrer Familien in den Gastländern aufkommen. Außerdem können die Zuzugsländer durch eine restriktive Einbürgerungspolitik der einheimischen Industrie im Niedriglohnsektor ein höheres Angebot an Arbeitskräften sichern, die bei lahmender Wirtschaft leicht in ihre Heimatländer abgeschoben werden könnten.

Migrantinnen als solchen wird gewöhnlich der Status von Zuwanderern mit befristetem Bleiberecht zugewiesen. Ihr Aufenthalt ist auf die Dauer ihrer Arbeitsverträge begrenzt. Oft können sie für den Nachzug ihrer Familien einschließlich der Kinder keine Bürgerschaft übernehmen. Das ist der Fall bei den Einwanderungsländern im Mittleren Osten und in Asien, die das sehr viel strenger handhaben als andere Länder. In Taiwan zum Beispiel verweigern staatliche Bestimmungen den Ehegatten und Kindern von Arbeitsmigrantinnen die Einreise.²⁶ Singapur verbietet ihnen sogar die Heirat oder das eheähnliche Zusammenleben mit einem Bürger des Landes.²⁷ Die Begrenzung der Familienmigration vollzieht sich in unterschiedlichen Abstufungen und auf unterschiedlichen Ebenen der Ausgrenzung. Grund dafür sind Differenzen in der Regierungspolitik, die geringfügig variieren. In Italien dürfen seit 1990 Zuwanderer mit befristetem Bleiberecht ihre Familien nachholen. Ebenso haben Frankreich und Deutschland in den achtziger Jahren den (abhängigen) Angehörigen von Migrantinnen das Recht auf Arbeit zugestanden.

Dennoch bleibt die Familienzusammenführung für viele Einwanderer in Europa eine Herausforderung. Wenn dort auch Einwanderer bereitwilliger aufgenommen und eingegliedert werden als in Asien, weisen ihnen die europäischen Nationalstaaten dennoch den eingeschränkten Status von „Gastarbeitern“ zu. Mit der Zunahme der Fremdenfeindlichkeit in europäischen Ländern, wie zum Beispiel in Italien, wird es wahrscheinlich für diese ethnisch unterschiedliche Gruppe nicht leichter, die Staatsangehörigkeit und ein Niederlassungsrecht auf Dauer zu erlangen. Folglich beantragen die meisten zugewanderten philippinischen Frauen erst gar nicht den Nachzug ihrer Kinder, die sie in der Heimat zurückgelassen haben.²⁸ In Frankreich zum Beispiel verfolgt man eine Entmutigungsstrategie: Man setzt die Aufenthaltsdauer im Land als Bedingung für eine Familienzusammenführung herauf und drückt gleichzeitig das Nachzugsalter von Abhängigen von 21 auf 18 Jahre herunter.²⁹ In Deutschland brauchen Kinder unter 16 Jahren ein Visum, um ihre Eltern mit rechtmäßigem Wohnsitz im Land besuchen zu können. In Großbritannien sind die Einreisebedingungen für Familienbesuche verschärft worden, da zunehmend der Verdacht aufkam, die Familienmitglieder hätten die Absicht, auf unbestimmte Zeit im Land zu bleiben.³⁰

Auch die Arbeitsbedingungen im Haushalt behindern die Möglichkeiten von Migrantinnen, ihre Familien nachzuholen. Verträge als „Gastarbeiter“ verpflichten sie in der Regel, beim bürgenden Arbeitgeber zu bleiben, was sie wiederum für Arbeitsbedingungen unter der Durchschnittsnorm unglaublich anfällig macht. Das trifft besonders für Hausangestellte zu, da ihre Isolierung in Privathaushal-

ten ihre Schutzlosigkeit verschärft, die durch ihre gesetzlich vorgeschriebene Bindung an den bürgenden Arbeitgeber ohnehin schon gegeben ist. So müssen zum Beispiel Hausangestellte in Hongkong, die einem böswilligen Arbeitgeber davonlaufen, aufgrund einer strengen Gesetzgebung aus dem Jahre 1987 automatisch mit einem Abschiebeverfahren rechnen.³¹

2. Volle Staatsangehörigkeit

In einigen wenigen Empfängerländern wie in Spanien, Kanada und den Vereinigten Staaten steht Einwanderern das Recht auf volle Staatsangehörigkeit zu. In Spanien und Kanada sind Migranten von den Philippinen nach zweijährigem legalem Aufenthalt voll einbürgerungsfähig. Abigail Bakan und Daiva Stasiulis haben am Fall eingewanderter philippinischer Haushaltshilfen in Kanada darauf hingewiesen, dass trotz der anscheinend liberaleren und inklusiveren Aufnahmeverfahren in diesen Nationen politische und soziale Ungleichheiten immer noch die volle Eingliederung erschweren.³² In Kanada sind ausländische Hausangestellte nach einem Wohn- und Arbeitsprogramm für Betreuungspersonal (*Live-in Caregivers Program*) verpflichtet, erst einmal zwei Jahre im Haus der Arbeitgeberin zu wohnen und zu arbeiten, ehe ihnen ein Dauerbleiberecht zugestanden wird. Zur Zeit weist es ihnen nur den Status eines zeitweiligen Besuchers zu, verweigert ihnen den Familiennachzug und setzt sie der Gefahr missbräuchlicher Arbeitsbedingungen aus. Ohne den arbeitsrechtlichen Schutz, der Landsleuten gewährt wird, haben eingewanderte Haushaltshilfen in Kanada - in der Mehrzahl Filipinas - weniger Rechte als Vollbürger.

In den Vereinigten Staaten machen diese Frauen als Hilfen im Haushalt die gleiche Erfahrung der Schutzlosigkeit. Der Erhalt einer sogenannten *Green Card* auf Befürwortung des Arbeitgebers ist als eine „Form staatlich sanktionierter Ausbeutung, ähnlich einem Lehrvertrag“ beschrieben worden, da „die Beschäftigte verpflichtet ist, solange im Bürgerschaftsstatus auszuharren, bis die *Green Card* (in der Regel nach zwei oder mehr Jahren) bewilligt wird“³³. Während dieser Zeit müssen Arbeitsmigrantinnen damit rechnen, schamlos ausgenutzt zu werden und in rechtlich unzulässige Arbeitsbedingungen hineinzugeraten.

Es besteht kein Zweifel, die Verhängung einer partiellen Staatsangehörigkeit für eingewanderte Hausangestellte begünstigt den Arbeitgeber. Der Gastarbeiterstatus, die gesetzlich vorgeschriebene Bindung an den inländischen Arbeitgeber, die Verweigerung des Rechts auf Familienzusammenführung, und der segmentierte Arbeitsmarkt für ausländische Frauen, nämlich Hausarbeit, garantiert den Aufnahmegesellschaften eine sichere und risikolos einsetzbare Arbeitskraftreserve für Betreuungsdienste. Gleichzeitig nutzen sie ihre Arbeitskraft maximal aus und beschneiden ihre Möglichkeiten, sich um die eigene Familie, vor allem die Kinder, zu kümmern. Das alles begünstigt die Arbeit gebende Familie, da die eingestellten Hilfskräfte den Haushalt bestmöglich versorgen können, wenn sie von Betreuungspflichten gegenüber der eigenen Familie frei bleiben.

Freilich, die Erfahrung der Teileinbürgerung eingewanderter Haushaltshilfen weist auf eine bittere Ironie hin, die den Globalisierungsprozess im Kern trifft.

Arbeitsmigrantinnen (aus dem Süden) versorgen die reichen Familien und ihre Haushalte im Norden, während sie selbst sozialen, ökonomischen und gesetzlichen Restriktionen unterworfen sind, die ihnen das Recht der Fürsorge für die eigene Familie verwehren. Die Beseitigung solch restriktiver gesetzlicher Auflagen würde zumindest ausländischen Arbeitsmigrantinnen das grundlegende Menschenrecht zubilligen, sich um die eigene Familie zu kümmern.

Abschließende Bemerkungen

Dieser Beitrag hat sich das ungleiche Verhältnis zwischen Arbeitsmigrantinnen und ihren Arbeitgeberfamilien einmal genauer vorgenommen. Er stellt die paradoxe Position von Frauen im Hinblick auf ihre Sorge um die eigene Familie heraus. Während Frauen aus dem Norden diese Sorge als Bürde ansehen, die man auf ärmere Frauen aus dem Süden abwälzt, sehen diese die gleiche Arbeit als ein Menschenrecht an, das ihnen durch eine restriktive Einwanderungspolitik in den verschiedenen Gastgesellschaften des Nordens vorenthalten wird.

Doch diese Art von Aufteilung der Betreuungsarbeit zwischen den Frauen wirkt sich nicht uneingeschränkt vorteilhaft auf die Arbeitgeberinnen des Nordens aus. Wenn ihnen auch die Sorge um die Familie zum Teil abgenommen wird, so machen ihnen die strukturbedingten Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern allgemein noch schwer zu schaffen, da diese die Männer und den Staat von ihrer sozialen Fürsorgepflicht mehr oder weniger entbinden. Durch nicht standardgemäße Arbeitsbedingungen, die man eingewanderten Haushaltshilfen auferlegt, verfestigt man nur die eigentlichen Gründe für dieses Missverhältnis und scheut sich, es endlich zu beseitigen. Das heißt nun nicht, die Gesellschaft sollte die Beschäftigung von Arbeitsmigrantinnen im Haushalt verbieten. Vielmehr sollten die Familien, die sie beschäftigen, mehr Verantwortung für sie und ihre Familien an den Tag legen. Das können sie, indem sie für die Abschaffung einer restriktiven Politik der Familienzuzwanderung und - allgemeiner - der Begrenzung ihrer Staatsbürgerschaftsrechte eintreten. Durch Untätigkeit auf diesem Gebiet verfestigen sich nur die geschlechtsspezifischen Ungleichheiten, unter denen berufstätige Frauen zu leiden haben. Man fördert die Beibehaltung der internationalen Arbeitsteilung im Fürsorgebereich, begünstigt die Abwälzung dieser Arbeit auf Frauen und unterstützt noch die völlig unzulängliche sozialstaatliche Verantwortung und so letztlich die Geringschätzung dieser Arbeit. Die Menschenrechtsbelange von Arbeitsmigrantinnen für den Haushalt anzusprechen, könnte für die Frauen, die ja den größeren Bevölkerungsanteil in unserer globalisierten Gesellschaft ausmachen, nur von Vorteil sein.

¹ Vgl. Noeleen Heyzer u.a. (Hg.), *The Trade in Domestic Workers: Causes, Mechanisms, and Consequences of International Labor Migration*, London 1994; Abigail Bakan/Daiva Stasiulis (Hg.), *Not One of the Family: Foreign Domestic Workers in Canada*, Toronto 1997; und Pierrette Hondagneu-Sotelo, *Doméstica*, Berkeley 2001.

² Rhacel Salazar Parreñas, *Servants of Globalization: Women, Migration and Domestic Work*, Stanford 2001.

³ Martin Conroy, *Sustaining the New Economy: Work, Family, and Community in the Information Age*, New York 2000.

⁴ Vgl. Rhacel Salazar Parreñas, *Servants of Globalization*, aaO.

⁵ Der Auszug stammt von Rhacel Salazar Parreñas, *Servants of Globalization*, aaO.

⁶ Zugewanderte Haushaltsangestellte gehören gewöhnlich in eine höhere gesellschaftliche Schicht als ihre Kolleginnen auf den Philippinen. Oft Professionelle zu Hause, nutzen sie ihre Mittel und leisten sich die Suche nach höheren Löhnen in entwickelteren Ländern.

⁷ Barbara Katz Rothman, *Recreating Motherhood: Ideology and Technology in a Patriarchal Society*, New York/London 1989, 43.

⁸ Vgl. Martin Conroy, *Sustaining the New Economy*, aaO.

⁹ Donald Meyer, *The Rise of Women in America, Russia, Sweden, and Italy*, Middletown 1987.

¹⁰ V.A. Goddard, *Gender, Family, and Work in Naples*, Oxford/Washington 1996.

¹¹ Vgl. Rhacel Salazar Parreñas, *Servants of Globalization*, aaO.

¹² Scott Coltrane/Justin Galt, *The History of Men's Caring*, in: Madonna Harrington Meyer (Hg.), *Care Work: Gender, Labor and the Welfare State*, New York/London 2000, 29.

¹³ Vgl. Martin Conroy, *Sustaining the New Economy*, aaO. 137.

¹⁴ Vgl. Scott Coltrane/Justin Galt, *The History of Men's Caring*, aaO.

¹⁵ Arlie Hochschild (mit Anne Machung), *The Second Shift*, New York 1989.

¹⁶ Lucia Chiavola Birnbaum, *Liberazione delle Donne*, Middletown 1986.

¹⁷ Mit „sozialer Fürsorge“ beziehe ich mich auf die Rechenschaftspflicht der Regierung für das soziale und materielle Wohlergehen ihrer Bürger.

¹⁸ Francesca Canzian/Stacey Oliker, *Caring and Gender*, Thousand Oaks 2000, 116.

¹⁹ Jennifer Mellor, *Filling in the Gaps in Long Term Care Insurance*, in: Madonna Harrington Meyer (Hg.), *Care Work*, aaO. 206.

²⁰ Eleonore Kofman u.a., *Gender and International Migration in Europe: Employment, Welfare and politics*, New York/London 2000, 143.

²¹ Ebd.

²² Vgl. Francesca Canzian/Stacey Oliker, *Caring and Gender*, aaO. 118.

²³ Martin Conroy, *Sustaining the New Economy*, aaO. 125.

²⁴ Auszug aus Rhacel Salazar Parreñas, *Servants of Globalization*, aaO.

²⁵ Patricia Licuanan, *The Socio-economic Impact of Domestic Worker Migration: Individual, Family, Community Country*, in: Noeleen Heyzer u.a. (Hg.), *The Trade in Domestic Workers*, aaO. 109.

²⁶ Pei-Chia Lan, *Bounded Commodity in a Global Market: Migrant Workers in Taiwan*, Vortrag auf der Jahrestagung der Society of Social Problems in Chicago 6.-8. August 1999.

²⁷ Vgl. Abigail Bakan/Daiva Stasiulis (Hg.), *Not One of the Family*, aaO.

²⁸ Vgl. Kapitel 4 bei Rhacel Salazar Parreñas, *Servants of Globalization*, aaO.

²⁹ Vgl. Eleonore Kofman u.a., *Gender and International Migration in Europe*, aaO. 68.

³⁰ Ebd.

³¹ Nicole Constable, *Maid to Order in Hong Kong: Stories of Filipina Workers*, New York/London 1997.

³² Vgl. Abigail Bakan/Daiva Stasiulis (Hg.), *Not One of the Family*, aaO.

³³ Vgl. Shelle Colen, *Like a Mother to Them: Stratified Reproduction and West Indian Childcare Workers and Employers in New York*, in: Faye D. Ginsburg/Rayna Rapp (Hg.), *Conceiving a New World Order: The Global Politics of Reproduction*, Berkeley 1995.

Die Autorin dankt dem Ford Foundation Postdoctoral Fellowship Program (2001-2002) für die freundliche Unterstützung und Arturo Tajanlangit Jr. für seinen klugen Rat.

Aus dem Englischen übersetzt von Franz Schmalz

Auf dem Wege zu einer neuen globalen Tagesordnung

II Feministische Kämpfe für die Rechte von Frauen

Virginia Vargas

Einführung: Besiedlung des globalen Raumes

Die dramatischen Veränderungen während des letzten Vierteljahrhunderts veranlassen Norbert Lechner (1999) zu der Feststellung, wir stünden weniger vor einer Epoche der Veränderungen als vielmehr vor einer Veränderung der Epoche. Die Globalisierung, welche dem Ganzen zugrunde liegt und besagte Veränderungen in Gang gesetzt hat, ist ein ambivalenter, widersprüchlicher Prozess, der zu neuen Risiken, zu neuen Kräften von Ausschluss bzw. Einschluss sowie zu neuen Raumdimensionen geführt hat, eben zum Globalen. Es kann aber kein Zweifel daran bestehen, dass das Globale eo ipso auch neue Rechte mit sich bringt. So beinhaltet die Dynamik, die durch die Veränderungen ausgelöst wird, etwa auch die Möglichkeit einer globalen Bürgerschaft ebenso wie die Entwicklung von globalen Zivilgesellschaften. Das alles ist natürlich erst eine im Entstehen befindliche Tendenz, die allerdings - im Wesentlichen dank einer Vielzahl von sozialen Bewegungen, die im Weltprospekt auf den Plan getreten sind - in den letzten Jahrzehnten allmählich in signifikantem Ausmaß um sich gegriffen hat. Ein entscheidendes Gewicht und eine fundamentale Rolle haben innerhalb dieser Prozesse die feministischen Bewegungen mit ihrem Engagement für Menschen- und Bürgerinnenrechte der Frauen, weil sie zusammen mit anderen etwas darstellen, was viele Autoren mittlerweile „Globalisierung von unten“ (Brecher u.a. 2000) nennen. Getragen von sozialen Bewegungen auf vielfältigen Ebenen diesseits und jenseits von nationalen Grenzen, Identitäten und Interessen, tritt die